

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

10.9.1887 (No. 68)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978022](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978022)

Die Bedienten der Agrarier.

Seit die Nationalliberalen den großen Theil des deutschen Bürgerthums, der der deutschfreisinnigen Partei angehört, mit einer Verfolgungswuth, die Exzeptionären alle Ehre machen würde, bekämpfen, besorgen sie die Geschäfte der Agrarier, bemühen sie sich im Dienste der altpreussischen Großgrundbesitzer. Sie hätten der deutschfreisinnigen Partei gar keine bessere Gelegenheit bieten können, die Nothwendigkeit ihrer Existenz zu beweisen, als indem sie von den Grundsätzen des Liberalismus abfielen und um das Phantom „nationales Interesse“ sich ins Kartell begaben. Denn gäbe es keine altpreussischen Großgrundbesitzer, so gäbe es wahrscheinlich auch keine Fortschrittspartei. Wer also die ersten in ihren Interessen stützt und fördert, der haucht indirekt auch den entschieden liberalen Elementen des deutschen Volks neues Leben ein. Wie Hammer und Amboss, wie Licht und Schatten, gehören in Preußen Fortschritt und Konservatismus, Bürgerthum mit Bauernthum und Großgrundbesitzerinteressen zusammen. Eines bedingt das Andere. Es ist natürlich, daß diese unversöhnlichen Gegensätze sich auf die Parteiverhältnisse des Reiches übertragen, da Preußen der größte Staat Deutschlands ist, anderer Ursachen nicht zu gedenken. Der Grundfehler der nationalliberalen Parteipolitik liegt im Verkennen dieser Thatsache. Die Folge ihrer unentschiedenen, gelassenen Haltung gegen die reaktionären Strömungen der preussischen wie der Reichs-Politik ist, daß sie in großer Zahl in den Reichstag einrücken, daß sie einen „großen Haufen ausmachen“ dürfen. Damit hat es aber auch sein Bemenden.

Mit dem Schein der Vertretung des deutschen Bürgerthums, das stets entschieden liberal bleiben wird und muß, so lange in Preußen die Agrarier den Ton angeben, soll geblendet werden; dem Wesen, den unerläßlichen Forderungen einer liberalen Partei jedoch, wird nicht im geringsten Rechnung getragen. Mit der Scheinvertretung des Liberalismus im Bunde wird eine Gesetzgebung durchgeführt, die auf nichts weiter hinausläuft, als darauf, die eine Klasse der Agrarier oder Großgrundbesitzer auf Kosten aller anderen zu versorgen.

Sehr richtig bemerkt gelegentlich der Besteuerung ausländischer Papiere die „Wes. Z.“: „Wir haben wie bei der Besteuerung der notwendigen Lebensmittel und des Holzes, bei der Ausfuhrprämie auf Zucker, bei der Brennprämie für Branntwein, bei der verlangten Ueberweisung (d. h. Aufhebung) der Grundsteuer ein Projekt vor uns, das die eine Klasse, die der Agrarier, erdacht hat, um die andere, das Bürgerthum, den Mittelstand und die eigentlichen Kapitalisten zu schädigen, sich aber zu nützen. Die Schädigung der letzteren liegt ganz klar auf der Hand, aber auch nach dem Nutzen für die Grundbesitzer braucht man nicht lange zu suchen. Zunächst kann der Ertrag der Steuer benutzt werden, um das vielbesprochene Ueberweisungsprojekt ausführen zu helfen, d. h. um die kommunalen Steuern der Großgrundbesitzer zu ermäßigen; sodann muß die Steuer, indem sie dahin wirkt, das Kapital im Lande zu erhalten, den Zinsfuß ermäßigen und so die auf den Grundbesitzern ruhende Last der Hypothekenzinsen verkleinern. Die Verschiebung des Einkommens und der Lasten zum Vortheil einer Klasse, deren Hauptbestandtheil die altpreussischen Großgrundbesitzer sind, ist „der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht“; wir finden ihn natürlich auch hier wieder.“

Nichts wie eitle Verblendung, nichts wie unklare Gefühlsduselei ist es, von einer großen „nationalen“ Partei zu träumen, die die Interessen des Reichs in erster Linie zu wahren berufen sei. Eine solche Partei ist bei der Eigenart der preussischen Verhältnisse auf absehbare Zeiten hinaus unmöglich. Die Interessen des deutschen Reichs werden am besten im Kampfe und im Ausgleich der verschiedenen Interessen gewahrt, nicht aber dadurch, daß man erst Licht und Schatten ungleich vertheilt, mit Kriegsfurcht und dergl. operirt, die Wähler damit verwirrt, als großer Haufen in

den Reichstag einzieht, und dann eine lächerlich ohnmächtige Rolle spielt. Auf ewige Zeiten hinaus wird dem mißglückten Versuch dieser „nationalen“ Partei der Fluch der Lächerlichkeit anhaften. Sie wollten alle „praktische“ Staatsmänner sein, nach berühmten Mustern, und dabei waren sie doch so unpraktisch, sich vollständig überflüssig zu machen. Denn was giebt es wohl in den Augen der Wähler, das überflüssiger wäre, als ein Nationalliberaler im Reichstage?

Aus dem Reiche.

— Es heißt, der Kaiser werde sich anfangs nächster Woche nach Stettin begeben, um den Manövern des zweiten Armeekorps beizuwohnen. Die Kaiserin und Prinz Wilhelm würden den Kaiser begleiten.

— Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind mit ihren Töchtern Mittwoch Abend um 10 Uhr im besten Wohlsein in Toblach, Tirol, eingetroffen.

— Der Reichskanzler hat Kissingen wieder verlassen und hält sich vorübergehend in Berlin auf.

— Die Session des Reichstages scheint schon im November eröffnet zu werden.

— Die „Saale-Ztg.“ war in einem Leitartikel für die Berufung eines deutschfreisinnigen Parteitages eingetreten. Mit Bezug darauf hat der Reichstagsabgeordnete Dr. M. Meyer eine Zuschrift an die „Saale-Ztg.“ gerichtet, in der es heißt: Gewiß herrscht in der freisinnigen Partei völlige Einmütigkeit darüber, jede Einschränkung der Frauen-, Kinder- und Sonntagsarbeit eintreten zu lassen, die den Arbeitern wirklich zum Nutzen gereicht. Ob aber gewisse Vorschläge, die aufgetaucht sind, nicht mehr Schaden als Nutzen stiften, das ist die Streitfrage. Eine Initiative, welche die freisinnige Partei jetzt in der Arbeiterschutfrage ergreifen möchte, würde völlig nutzlos sein. Die Regierung hat einem Gesetzesvorschlage, der von dem Reichstage mit annähernder Einmütigkeit beschlossen war, nicht zugestimmt, ja sie hat es sogar unterlassen, eine Erklärung darüber abzugeben. Wie viel weniger würde ein Vorschlag, der nur von der freisinnigen Partei ausgeht, auf einen praktischen Erfolg zu rechnen haben! Die nat.-lib. Partei schließt alle wirtschaftlichen Fragen von ihrem Programme aus; sie gewährt entschiedenem Freihändlern und ebenso entschiedenem Agrariern Platz in ihrer Mitte. Warum sollten in der freisinnigen Partei nicht Männer friedlich neben einander sitzen können, deren Meinungsverschiedenheiten weniger tief gehen, zumal die Fragen, über welche sie verschiedener Ansicht sind, in der nächsten Zeit keine Anwartschaft auf praktische Lösung haben! Die freisinnige Partei wird in der nächsten Session ihre ganze Kraft darauf zu wenden haben, neue verhängnißvolle Steuerprojekte abzuwenden, und in der Kraftentfaltung, die sie dafür nothwendig hat, möchte ich sie nicht dadurch gestört sehen, daß Zweifelspunkte aufgeworfen werden, die minder dringlich sind.

— Die deutschfreisinnige Kommission für Sozialpolitik beschäftigte sich in ihrer Sitzung vom 5. Septbr. mit der Tagesfrage der obligatorischen Arbeitsbücher. Die eingehende Diskussion, an der sich sowohl Arbeitgeber wie Arbeiter beteiligten, ergab die einstimmige Annahme folgender, von Dr. Max Hirsch beantragter Resolution: „Die deutschfreisinnige Kommission für Sozialpolitik erklärt jeden gesetzlichen Legitimationszwang für erwachsene Handwerksgehilfen und Arbeiter, unter welchem Namen und in welcher Form derselbe auch aufträte, als verwerflich. Der polizeiliche Zwang zur Legitimation ausschließlich gegen die Arbeiter verlegt nicht nur die Gleichberechtigung wie die persönliche Unabhängigkeit und Ehre eines großen Theils der Bevölkerung, sondern ist auch nach der Erfahrung aller Länder und dem Urtheile selbst vieler deutscher Arbeitgeber vom gewerblichen Standpunkt aus gänzlich nutzlos, dabei den schwersten Mißbräuchen ausgesetzt. Nur reaktionärer Uebermuth kann diese erst vor vier Jahren von der gesammten Arbeiterschaft aller Richtungen und von der großen Mehrheit des Reichstages verworfene Maßregel zur planmäßigen Niederdrückung der Arbeiter und verstärkten Beseitigung ihres Koalitions- und Wahlrechts wiederum anstreben. Die von einflussreicher Seite dazu vorgeschlagene Ausnützung der korporativen

Organisation der Arbeiterversicherung würde die letztere auf's Tiefste schädigen und diskreditiren.“

— Der Reichstagsabgeordnete Lüders war am 4. August d. J., weil er sich in Gebhardsdorf und Scholzendorf am Biertisch mit den gerade anwesenden Gästen über politische Angelegenheiten unterhalten hatte, wegen Verletzung des Vereinsgesetzes vom Friedberger Schöffengericht zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt worden, und mit ihm zugleich der Gastwirth Schmidt aus Gebhardsdorf, weil er eine nicht angemeldete „Versammlung“ bei sich habe abhalten lassen, sowie auch der Webermeister Schäfer in Scholzendorf, weil er als „Unternehmer“ dieser „Versammlung“ fungirt habe. Alle drei Verurtheilte haben hiergegen die Berufung eingelegt, und der Termin für die Verhandlung in zweiter Instanz, d. i. vor dem Hirschberger Landgericht, ist auf den 5. November anberaumt worden. Dort wird sich also zeigen, ob das Obergericht sich die Definition des Begriffs Versammlung, wie sie das Friedberger Schöffengericht gegeben, zu eigen macht, eine Definition, welche jede Unterhaltung über öffentliche Dinge am Biertisch unmöglich macht.

— Liebknecht schilderte am 5. d. Mts vor einer großen Versammlung in der Burgvogteihalle zu Basel Cassalle's Thätigkeit und bezeichnete das Sozialistengesetz nur als fördernd für die Sozialdemokratie.

— Die Versammlung deutscher Forstmänner in Aachen beschloß einstimmig, zu erklären, daß eine allgemeine Regelung der Entschädigungspflicht für Wildschaden in der deutschen bürgerlichen Gesetzgebung weder zweckmäßig noch möglich erscheine, so lange nicht zuvor eine einheitliche Regelung der gesammten Jagdgesetzgebung erfolgt sei.

— Namhafte Geldinstitute planen die Gründung einer schlesischen landwirthschaftlichen Spiritusbank.

— Aus Leipzig sind sechs bekannte Sozialdemokraten, die theils an der letzten aufgehobenen Versammlung theils an der letzten aufgehobenen Versammlung sozialdemokratischer Schriften Strafe verbüßten, ausgewiesen worden.

Ausland.

— Der französische Minister des Innern hat an die Präfekten ein Rundschreiben gerichtet, „damit sie die von Reaktionären auf dem Lande verbreiteten Gerüchte für grundlos erklären, daß der Mobilmachungsversuch das Vorbild zu einem nahe bevorstehenden Kriege sei.“ — Im Ministerrath theilte General Ferron mit, daß die Mobilmachung „vorzüglich gelungen“ sei. Das mobilgemachte Armeekorps zählt nach amtlichen Aufstellungen 36 447 Offiziere und Soldaten, 10 393 Pferde, 102 Kanonen, 2024 Wagen und 195 Maulthiere. — Der Abgeordnete Laguerre hat nach Paris telegraphirt, die Mobilmachung sei eine kostspielige und unnütze Komödie des grotesken Ferron, der den General Bréart und den Korpsgeneralstabschef Guioth Ende Juni mit der ausdrücklichen Bemerkung, sie würden die Mobilmachung durchzuführen haben, vom 13. zum 17. Armeekorps verfeßt.

— Die Porte sandte, nachdem die Mission Ernroth gescheitert, ein neues Rundschreiben an die Mächte und beauftragte Schakir Pascha, in Petersburg um neue Instruktionen zu bieten, nachdem die Sendung Ernroth's sich als undurchführbar erwies.

— Die Sozialisten hatten in Rotterdam Dienstag Abend in einem Volkskaffeehause eine Festlichkeit für den eingetroffenen Sozialistenführer Domela Nieuwenhuis vorbereitet. Als letzterer mit mehreren seiner Anhänger vor dem Kaffeehause erschien, suchte die auf der Straße versammelte große Volksmenge seinen Eintritt zu hindern, so daß die Polizei den Weg erst frei machen mußte. Die Menge griff das Kaffeehaus mit Steinen an und riß die an demselben befindliche rothe Fahne herab, die auf der Straße verbrannt wurde. Trotz der Bemühungen der Polizei, es zu verhindern, drang die Volksmenge in das Kaffeehaus ein, welches völlig zerstört wurde. Die Sozialisten waren inzwischen aus dem Hause geflüchtet. Die antisozialistischen Kundgebungen dauerten den ganzen Abend fort; erst um Mitternacht gelang es der Polizei, die Ruhe wieder herzustellen.

Großherzogthum.

Oldenburg, 9. Septbr.

Mit dem 1. November d. J. ist der Obergrenzkontrolleur Schierbaum in Burhave nach Barel unter Uebertragung der dortigen Oberkontrolle, und der Hauptamtsassistent Bollfranz in Hamburg nach Burhave versetzt unter provisorischer Uebertragung der dortigen Oberkontrolle. Provisorisch beauftragt sind vom 1. Oktober d. J. an der Supernumerar Heitmann mit Wahrnehmung der Geschäfte eines Assistenten beim Hauptsteueramt Oldenburg und der Grenzaufseher Keyser II mit Wahrnehmung der Geschäfte eines Nebenzollamts-Assistenten zu Nordenham.

Der gestrige gesellige Abend des deutschfreisinnigen Wahlvereins in Eversten war sehr stark besucht. Ueber hundert Personen waren im Saale der Tablenburg bei Herrn Heinemann versammelt, wo auch die nächste Zusammenkunft über vierzehn Tage wieder stattfinden soll. Der Wunsch, in Eversten einen Lokalverein zu bilden, gelangte zur Ausführung, und es wurden sofort 7 anwesende Herren aus Eversten in den Vorstand gewählt. In kurzer Rede war vorher von Seiten eines Parteimitgliedes über Werth und Bedeutung des unentwegten Einstepens für die deutschfreisinnige Sache gesprochen worden. Später wurde im engeren Kreise für eine schwer betroffene Arbeiterfamilie in Südende eine kleine Sammlung angeregt, die einen guten Erfolg hatte. (s. Quittung darüber an anderer Stelle.)

Ueber den Verbleib des 13jährigen Sohnes des Herrn Registrators Rohde ist bis jetzt trotz aller Nachforschungen noch keine Kunde gekommen. Heute Morgen ganz früh haben noch Polizei und Nachwächter in den Büschen und in der Scheune des Herrn Posthalters Janßen Alles durchsucht, aber keine Spur entdeckt. Wie wir neulich erwähnt, sollte der Knabe im „Bürgerbusch“ von einem Mädchen gesehen worden sein, doch war dieser Gesehene leider nicht der Gesuchte. Als dieser Knabe nämlich einen Gendarm sah, nahm er gleich Reißaus; dem Gendarm kam dies selbstredend verdächtig vor. Er rief schließlich dem Knaben zu, daß er stehen bleiben solle, sonst würde er schießen; dabei zog er seinen Revolver. Hierauf blieb der Knabe stehen und entpuppte sich nun als ein ebenfalls seinem Vater aus Barel entlaufener Junge. Er hatte 90 Mk. Geld bei sich, die er jedenfalls seinem Vater entwendet hatte. Der Durchgänger erklärte, daß er nach Amerika wolle.

Wie ein Gerücht geht, soll Donnerstag Abend 10 Uhr ein Mädchen bei der Heiligengeistbrücke in den Stadigraben gesprungen sein — jedenfalls, der jetzt herein herrschenden Sitte gemäß, — in der Absicht, sich zu ertränken. Ein hinzukommender junger Mann, Namens Jof. J., dies sehend, kurz entschlossen, springt nach, wurde aber zum Dank dafür von dem Mädchen mit Ohrfeigen traktirt. Das Mädchen verschwand darauf in der Grünenstraße.

Der Lehrer Jacobs übernimmt wieder den Dienst an der Stadtknabenschule. Die Meldung in vor. Nr., er sei an die Volksschule versetzt, beruht auf einem Versehen.

Das Gewitter am Mittwoch, den 7. Septbr., wäre hier als solches wohl kaum bemerkt worden, wenn es sich in Oldenburg und Umgegend nicht durch einen einzigen recht kräftigen Schlag angekündigt hätte. Recht energisch wurde der Brenneireibesitzer Hullmann in seiner Mittagsruhe gestört, indem der betr. Blitzstrahl in dessen Fabrikshornstein fuhr und zwar mit solcher Gewalt, daß einige Steine aus der Wandung gerissen, weit weggeschleudert wurden und auf ca. 100 Fuß Entfernung dadurch das Dach der benachbarten Gebäude schlugen. Der oberste Theil des Hornsteins ist in einer Länge von ca. 3 Meter demolirt, jedoch wurde weiterer Schaden nicht angerichtet.

Der „Korrespondent“ bringt in dem lokalen Theile einer seiner letzten Nummern die Notiz, daß in Folge der Brauntweinsteuererhöhung eine Vermehrung des Beamtenpersonals für das indirekte Steuerwesen um ca. 6—700 Köpfe erforderlich sei und daß ferner aus demselben Grunde eine entsprechende Zahl von Obersteuerkontrolleuren und Obersteuerinspektoren neu angestellt werden sollten. Diese Notiz gehört ganz entschieden nicht in den lokalen Theil eines Oldenburger Blattes, denn wenn dieselbe auch ja vielleicht für Preußen richtig sein mag, so kann sie doch auf Oldenburg jedenfalls gar keinen Bezug haben. Bis jetzt ist wenigstens — abgesehen von den Subalternbeamten — nur ein vor 2 Jahren versuchsweise aufgehobener Oberkontrolleurposten wieder besetzt worden, ohne daß von einer weiteren Vermehrung dieser Beamten oder gar der Obersteuerinspektoren irgendwie etwas verlautet.

Auf dem hiesigen Viehmarke am 7. d. M. waren zum Verkauf an Pferden aufgeführt: 82 alte Pferde und 11 Saugfüllen, zusammen 93 Stück. Davon sind plms. verkauft: 15 alte Pferde und 4 Saugfüllen. Ferner war an Hornvieh auf dem Marke aufgestellt: 351 Stück. Der Handel war auf dem Marke mit Pferden flau und mit Hornvieh mittelmäßig.

In Nr. 31 der „Neuen Zeitung“ wurde u. A. mitgetheilt: „Streef. In Hatterwüstring ist die Frau des Arbeiters Schr. im Wochenbett gestorben. Von Seiten des Arztes ist dann Anzeige gemacht, daß Schr. Schuld an dem Tode seiner Frau sei, weil er nicht nach Aufforderung der Hebamme gleich den Arzt geholt habe. Die Sache könnte für Schr. in dem Falle, daß ihm der Thatbestand bewiesen würde, wohl schlimme Folgen haben.“ Der Arbeiter Heinrich Schroeder in Hatterwüstring hat sich durch obige Notiz beleidigt gefühlt und gegen die Redaktion der „Neuen Zeitung“ beim Großherzoglichen Amtsgericht Oldenburg Privatklage erhoben. In dieser Sache stand auf Sonnabend, den 3. September Termin zur Hauptverhandlung vor dem Schöffengerichte an. Beim Beginn der Verhandlung theilte der Vorsitzende mit, daß Herr Dr. Gotes in Oldenburg die verstorbene Frau Schroeder behandelt habe, und daß von demselben eine Anzeige an den Landphysikus Dr. Ritter gemacht worden sei, daß allem Anscheine nach die Hebamme die rechtzeitige Zuziehung eines Arztes verhindert habe, wodurch die Erhaltung des Lebens der Ehefrau Schroeder bedenklich erschwert worden sei. In Folge dieser Anzeige hat dann beim Großherzoglichen Amte zu Oldenburg eine Untersuchung der Angelegenheit stattgefunden, welche indessen zu dem Resultat geführt hat, daß weder die Hebamme noch der Arbeiter Schroeder an dem Tode der Frau Schuld gewesen sind, sondern daß vor allen Dingen Letztere selbst aus übergroßer Aengstlichkeit die Zuziehung eines Arztes sich verboten hat, bis schließlich der Chemann Schroeder gegen den ausdrücklichen Willen seiner Frau den Herrn Dr. Gotes heimlich gerufen hat. Zu der Verhandlung hatte Schroeder vier Zeugen geladen, welche befunden sollten, daß er es nicht im Geringsten an der Pflege seiner Frau haben fehlen lassen. Die Zeugen brauchten indessen nicht alle vernommen zu werden, da wie bemerkt sich schon aus den Amtsakten ergab, daß dem Schroeder keine Schuld nachzuweisen sei. Nur wurde eine Zeugin, welche während der ganzen Krankheitszeit der Frau für dieselbe als besondere Pflegerin bestellt und nicht von ihrer Seite fortgewesen war, befragt, ob Schroeder etwas vernachlässigt habe, was sie nach jeder Beziehung hin verneinte. Somit war die völlige Schuldlosigkeit des Schroeders öffentlich kundgethan. Hiernach haben wir uns mit Schroeder dahin verglichen, daß wir eine Berichtigung obiger Notiz aufnehmen, und verbreiten wir sehr gerne die Richtigstellung eines unwahren Gerüchtes, das zur Zeit der Untersuchungen in Umlauf war und durch die „Neue Zeitung“ weiter verbreitet worden ist, indem wir zugleich bemerken, daß es uns gänzlich fern gelegen hat, dem Arbeiter Schroeder etwas Ehrenrühriges nachzusagen. Endlich haben wir uns verpflichtet, die entstandenen Kosten zu zahlen, worauf Schroeder die erhobene Privatklage zurückgenommen hat.

Der hinkende Himmelsbote, nach dessen Verbleib in der letzten Nr. d. Bl. gefragt wurde, hat das „Zammerthal“ von Bornhorst und Umgegend auf Nimmerwiedersehen verlassen. Wie vom Gerberhof berichtet wird, ist er nach den Jagdgründen der amerikanischen Nothhäute aufgebrochen. Er hat den Staub der europäischen Kultur von den Füßen geschüttelt, ist über's Meer gefahren, und hat sich zunächst im Staate Illinois, nach Anderen in Missouri niedergelassen. Die Wilden sollen sich um seine Traktätschen — nicht um ihn selbst, wie wir hoffen — reißern.

Barel, 7. Septbr. In einer gestern Abend im Viktoria-Hotel abgehaltenen Versammlung zur Berathung der Schulfrage wurde beschlossen, Protest gegen den Beschluß vom 9. August zu erheben. Das Ziel der Stadt wird darin erkannt, die vom Oberschulkollegium verlangten 2 Vorklassen mit Staatshilfe einzurichten.

Glisseth. Vor nicht Langem traten 6 bisher brodlos dastehende junge Leute auf einem nahe der Liener Sandplate liegenden Bagger in Beschäftigung, die darin besteht, daß sie täglich die aus der Weser vermittelst 6 Schuten (Behälter) hervorgeholte Sandmasse in ein nahe liegendes kleines Schiff schafften. Jede Schute faßt 40 Kubikmeter Sand, für Wegschaffung ins kleinere Schiff werden à 14 Pfg. gezahlt. Wird diese Arbeit nicht unterbrochen, so kann sich der tägliche Verdienst wohl auf 3 Mk. und darüber hinaus belaufen; anderenfalls fließen dem Arbeiter doch mindestens 2 Mk. 30 Pfg. Tagelohn zu.

Nodenkirchen. Auch mir ist durch Zufall, freilich etwas spät, die Nr. 196 der „Oldenb. Ztg.“ in die Hände gekommen und damit auch der Artikel aus Nodenkirchen, in welchem der Herr Korrespondent in gewohnter Weise seinen Geifer über die bösen Deutschfreisinnigen auspricht. Natürlich ist Dr. Kreymborg schuldlos wie ein neugeborenes Kind, nicht als Dr. Kreymborg — zu komisch — sondern als Vorsitzender des in Permanenz erklärten Nodenkirchener national-liberalen Vereins hat er die Briefe geschrieben. Was enthielten die Briefe und welchen Zweck hatten sie? Der Herr Korrespondent sagt es ja selbst. Die National-liberalen sollen auch bei der Landtagswahl zusammenhalten, natürlich nur um national-liberale Abgeordnete in den Landtag zu bringen, wie solches hier

früher schon mehrfach ausgesprochen. Und dabei hat der Herr den frommen Wunsch, die Politik möge in unsere Landtagsangelegenheiten nicht hineingetragen werden. Wie reimt sich das? Viele Briefe sind wohl an die verkehrte Adresse gelangt, denn selbst mehrere Parteigenossen des Herrn Dr. Kreymborg haben dessen Aufforderung mit Entrüstung zurückgewiesen. Unsere alten und bewährten Abgeordneten nicht wieder zu wählen, nur weil dieselben deutschfreisinnig sind, dazu mochte man doch die Hand nicht bieten. Eine solche Agitation kann man wohl mit Recht eine Maulwurfsarbeit nennen. Und mit Leuten, die so etwas in Szene setzen, sollten die hies. Deutschfreisinnigen paktiren. Das wäre doch zu viel verlangt. Wir haben nicht die Absicht gehabt, bei der Landtagswahl Politik zu treiben und erst dann, nachdem uns die Kreymborg'sche Agitation zu Ohren gekommen, geglaubt, dagegen opponiren zu müssen. Wenn wir unsere Absicht nicht erreicht haben, so liegt dieses eben an dem Indifferentismus der Wähler bei den indirekten Wahlen, oder vielleicht auch, daß uns die richtigen Mittel nicht zu Gebote stehen; unsere National-liberalen kennen diese noch von der Reichstagswahl. Es ist indeß zu hoffen, daß Kreymborgs angewandtes Mittel bei den meisten nicht versagen hat, und bin ich mit dem Schlußsatz des Korrespondenten der „Old. Ztg.“ gern einverstanden, am 26. d. s. tüchtige und einsichtsvolle Männer mit weitem Blick und allseitiger Erfahrung zu wählen. Zu diesen dürfen wir unsere alten Abgeordneten doch gewiß rechnen.

(Al. oldenb. Postbeutel.) Bei Nodenkirchen fand man vor. Woche die verwesene Leiche eines Selbstmörders. Auf einer Visitenkarte stand: K. C., Dortmund, Brüsselerstr. 19, zuletzt Bonn, Rheinischer Hof. — Auf dem Wochenmarke in Jever am 6. d. M. wurden die ersten Hasen und Rebhühner diesjähriger Jagd zum Verkauf angeboten. Der Preis stellte sich für Hasen auf 2—2,50 Mk., für Rebhühner auf 65—75 Pfg. pro Stück. — Friesoythe erzielte aus den Vogelbeeren auf der Cloppenburg Chaussee, von der Stadt bis zum „heiligen Hause“, eine Einnahme von 125 Mk. Der höchste Preis, welcher in früheren Jahren erzielt wurde, betrug 75 Mk.

XX Wilhelmshaven, 8. September. Der Fremdenverkehr war hier in den letzten Tagen, vom Eintreffen des Manövergeschwaders an, ein außerordentlich reger, vornehmlich am Sonntag, wo sich günstige Zeit und Gelegenheit bot, das Geschwader in Augenschein zu nehmen. Alles wanderte nach den Wools hin aus, von wo aus der städtische Dampfer „Edwarden“ unter lebhafter Betheiligung Fahrten auf die Rhede zur Besichtigung der stolzen Fahrzeuge machte. Viele Fremde blieben hier, um das Seemanöver abzuwarten. Einige Hotels sollen dermaßen überfüllt gewesen sein, daß Fremde sich mit den Sophas als Nachtlager begnügen mußten. Gestern hieß es, das Geschwader sei von der Wesermündung zurück und werde am Nachmittag den Angriff auf Wilhelmshaven machen. Also hin! Der Deich nördlich vom Fort Heppens war der Sammelplatz der Schaulustigen. Aller Blicke wandten sich erwartungsvoll auf's Meer hinaus, wo man in der Ferne die Masten des Offensivgeschwaders wahrte. Man wartete und wartete: aber die Schiffe blieben so fern, wie sie gewesen waren. Sich auf den folgenden Tag tröstend, ging man heim. Heute gegen 11 Uhr verkündeten Alarmsignale das Herannahen des Feindes, und bald ertönte Kanonendonner. Tausende strömten wieder dem Deiche zu. Da kamen die Schiffe der Angriffsflotte heran, aus allen Schländen Feuer speiend. Das Defensivgeschwader und die Forts blieben in der ehernen Sprache die Antwort nicht schuldig, besonders thaten auch die Torpedos tüchtige Dienste. Das zum Defensivgeschwader gehörende Artillerieschulschiff „Mars“ wurde vom Feinde so hart gedrängt, daß es aus dem Gefecht zurückgezogen werden mußte. So wahrte das Gefecht bis gegen 1 Uhr; da mußte der Angriff auf Wilhelmshaven als zurückgeschlagen angesehen werden, und das Manöver war zu Ende. Das Geschwader ging auf der Rhede zu Anker. Prinz Heinrich hat sich an Land begeben und im Stationsgebäude Quartier genommen. Freitag soll als Ruhetag benutzt werden, Sonnabend noch ein Manöver in See stattfinden und dann am 11. Septbr. die Auflösung des Geschwaders hier selbst erfolgen. — Dem „Tagebl.“ ist in der „W. Zeitung“ Konkurrenz erwachsen. Die „Wilhelmsh. Zeitung“ erscheint wöchentlich viermal. Daß die beiden, anscheinend derselben polit. Richtung huldigenden Blätter hier neben einander bestehen können, erscheint nach den Erfahrungen, die man vor Kurzem mit dem „W. Anzeiger“ gemacht hat, wohl etwas zweifelhaft.

Allerlei.

Berlin. Die Kunde von einem graufigen Familiendrama versetzte Mittwoch Abend den nordwestlichen Theil Berlins in Aufregung. Im Hause Paulstraße Nr. 31 hat der Steinmetzgehülfe Eckert in der vierten Etage eine aus Stube, Kammer und Küche bestehende Wohnung inne, die er mit seiner Ehefrau

und drei Kindern, zwei Knaben im Alter von fünf und drei Jahren und einem Mädchen von einem halben Jahre, theilt. Zur Zeit befand sich die Mutter seiner Ehefrau bei ihm zum Besuch. Mittwoch Nachmittag begab sich seine Schwiegermutter mit dem jüngsten Kinde auf dem Arme zur Post. Als sie nach Verlauf einer halben Stunde zurückkehrte und die Wohnstube wieder betrat, hörte sie aus der daranstößenden Kammer ein beängstigendes Röcheln. Sie trat näher, hatte aber Mühe, sich aufrecht zu halten, denn es bot sich ihr ein entsetzlicher Anblick. Auf dem Bette lagen die beiden Knaben mit durchschnittenem Halse, sich gegenseitig eng umschlungen haltend, und darüber gebeugt, mit gleichfalls durchschnittenem Halse, die Mutter. Die Letztere lebte noch, während die beiden Knaben bereits verstorben waren. Bett und Fußboden zeigten große Blutlachen, in der Nähe des Bettes lag ein scharf geschliffenes Küchenmesser. Zweifellos hat Frau Eckert erst ihren beiden Knaben und dann sich selbst den Hals abgeschnitten. Auf dem Tische lag ein Stück Papier, das nur die Worte trug: „Du bist mein Mörder!“ und daneben der Trauring der Ehefrau. Wie die Nachbarn erzählen, soll Frau E. bei einer Ehestandszene in der letzten Zeit laut geäußert haben, „daß die Paulstraße in den nächsten Tagen etwas Furchtbares erleben werde.“ In aller Ruhe hatte sie gestern die bei ihr wohnende Mutter, die Wittve Briesewitz, mit dem jüngsten Kinde nach der Post mit einem Briefe abgeschickt, dann die beiden auf der Straße spielenden Kinder, den 5 Jahre alten Bruno und 2 Jahre alten Hans, nach oben gerufen, die Thür ihres nach dem Korridor belegenen Zimmers abgeriegelt, die beiden Kleinen ausgezogen, in ein Bett gelegt und beiden Kindern mit einem Rasirmesser ihres Mannes den Hals durchgeschnitten. Hierauf legte sich Frau E. zu den Kindern und öffnete sich selbst die Schlagadern an beiden Seiten des Halses. Die herbeigerufenen Aerzte, Dr. Feilchenfeld und Genzmer, konnten nur den sofort eingetretenen Tod der beiden Kinder feststellen. Die noch lebende Frau E. wurde sofort nach dem Moabiters städtischen Krankenhaus geschafft. Der Chemann Eckert befand sich außerhalb des Hauses auf Arbeit; als er Abends ahnungslos von der Arbeit heimkehrte, gerieth er über den Verlust seiner Kinder in Verzweiflung. Er versiel in eine starrkrampfähnliche Agonie, während welcher er keinen Laut von sich gab, keine Frage beantwortete und nur fortwährend auf die Leichen hinstarrte. Der Staatsanwaltschaft und dem Polizeipräsidium wurde sofort Anzeige erstattet. — Ueber die Motive zu der verzweifeltsten That ließ sich Bestimmtes noch nicht feststellen. Nach Aussage einiger Hausbewohner soll die Frau bereits seit geraumer Zeit Spuren von Tiefinn gezeitigt haben; einige behaupten sogar, daß man nach ihrem zur Schau getragenen Wesen mit Recht annehmen könne, sie habe die That in einem Anfall von Geistesgestörtheit unternommen. Thatsache ist, daß das Eckertsche Ehepaar, zurückgekommen durch anhaltende Krankheiten in der Familie, in unerquicklichen Verhältnissen lebte und ehemalige Zwistigkeiten an der Tagesordnung waren. Die erst 25 Jahre alte Frau E. soll öfters zu Nachbarn gesagt haben, daß, wenn die Behandlung, welche ihr Mann ihr angedeihen lasse, nicht bald eine bessere werde, sie sich doch noch das Leben nehmen müsse.

Osnaabrück. Die X. Versammlung des Nordwestdeutschen Turnlehrervereins findet hier am 24. und 25. September statt.

— Das Braten eines ganzen Ochsen am Spieß fand lehtin auf dem Löwenkeller in Nürnberg unter Böllerschüssen und sonstigem Brimborium wieder einmal statt. Dasselbe wurde von einem Münchner Metzger, der darin mehrfache Uebung hat, ausgeführt. Das Braten des etwa 7 Zentner schweren Ochsen begann, die letzten Vorbereitungen mit eingerechnet, früh gegen 7 Uhr; des Nachmittags halb 5 Uhr war es beendet. Infolge des ungemein zahlreichen Zustromens von Schau- und eslustigem Publikum gestaltete sich die Sache zu einem förmlichem Volksfeste; der Ochse war sozusagen im Handumdrehen aufgezehrt.

— Ein gelungenes Sonnenfinsterniß-Inserat enthielt die Zeitung „Deutschland“ in Weimar. Es lautete: „Sonnenfinsterniß. Zu der morgen früh am Bärenhügel stattfindenden Sonnenfinsterniß werde ich mit einer feinen Tasse Mokka und einem steifen Brog aufwarten. Herrlichstes Panorama der ganzen Umgegend, Kostbratwürste und gute Packerung inbegriffen, wozu freundlichst einladet der Wirth G. Dreifing. Abfahrt Punkt 4 Uhr vom Raftenberger Bahnhof. P. S. Auf Wunsch werden auch Skattische aufgestellt!“ —

— Amerikanisch. Ueber dem Pulse des Hauptreporters einer Zeitung in Georgia hängt folgende Instruktion zur Nachachtung für alle an dem Blatte angestellten Reporter bei Abfassung ihrer Berichte: „Alle Bräute ohne Ausnahme sind bei uns „lieblich, schön und talentvoll“; alte Wittwen sind „lieblich, würdig und gebildet“. Alle annoncirenden Kaufleute sind unternehmungslustig, weitsehend und eine Zierde unsrer Stadt. Die Namen derjenigen, welche nicht annonciren, dürfen nicht in unserm Blatte erwähnt

werden. Alle alten Advokaten sind fähig und würdig, Richter im obersten Gerichtshof zu werden. Junge Advokaten sind „vielversprechend und silberzüngig“. Kondukteure auf Personenzügen sind „vollendete Gentlemen und höflich“. Farmer sind „intelligent“. Kandidaten, welche bei uns annonciren lassen, gewinnen „jeden Tag mehr an Boden“. Diejenigen, welche nicht annoncieren, „werden wahrscheinlich geschlagen werden“. Diese Regeln dürfen unter keinen Umständen übertreten werden. F. Meddleton Pryor, Eigenthümer und Herausgeber.

— Das Wichtigste. (Kofette im Seebade.) „So, weiter gehe ich aber nicht in das Wasser, sonst kann ja kein Mensch mehr etwas von meinem neuen Badekostüm sehen.“

— Schneidig. Lieutenant (beim Anblick des Niagara.) „Ganz leidliche Douche, das!“

— Kunstverständnis. A.: „Sagen Sie mal, weshalb tritt denn der Sänger dort immer so mit dem Fuß auf. Thut er das, um Takt zu halten?“ B.: „Ich bewahre! Er braucht eben beim Singen das Pedal!“

Briefkasten der Redaktion.

Anonymer Brief mit dem Poststempel Hude 8./9., 1—7 B. Welches Interesse haben Sie an der Veröffentlichung des anliegenden Eingandes, und wer sind Sie?

— Für die schwer betroffene Arbeiterfamilie D. in Süden (s. „Neue Zeitung“ Nr. 65 unter Raftede) sind an Beiträgen aus Oldenburg eingegangen: N. N. 1 Mk. P. 1. — B. 1. — E. 1. — N. 1. — M. 1. — J. 50 Pf. — G. M. 50 Pf.

Zur Annahme von weiteren Beiträgen haben sich erboten die Herren Hilsberg, Sandstraße 32. Meiners, Stau 37 und Wof, Nadorfstraße 35.

Bekanntmachungen.

Brand-Commando. Am Sonntag, den 11. September, 6^{2/4} Uhr Morgens, Uebung der 1. und 2. Abtheilung des Rettercorps. Die Mannschaft hat sich, bei Vermeidung von Ordnungsstrafe, am Haarenthor präcise zu versammeln.

Amt Brake. Zur diesjährigen Hauptführung im Stierkührungsverbande Brake werden hierdurch folgende Termine angesetzt für die Abtheilungen 1. Gemeinde Hammelwarden am Montag, den 19. Sept. d. Js., Vormittags 9 Uhr, bei Spassens Gasthause zu Norderfeld. 2. Gemeinden Brake, Golzwarden und Ovelgönne am Montag, den 19. September d. Js., Nachmittags 3 Uhr, bei Rätjen's Gasthause zu Golzwarden. 3. Gemeinde Strüchhausen am Dienstag, den 20. September d. Js., Vormittags 9 Uhr, bei Eilers Gasthause zu Strüchhausenkirche. 4. Gemeinde Schwei am Dienstag, den 20. September d. Js., Nachmittags 3 Uhr, bei Dettmers Gasthause zu Schwei. 5. Gemeinde Rodenkirchen am Mittwoch, den 21. September d. Js., Vormittags 8 Uhr, bei Schmedes Gasthause zu Rodenkirchen. 6. Gemeinde Dedeßdorf am Mittwoch, d. 21. Sept., Nachm. 2 Uhr, bei Meyers Gasth. zu Dedeßdorf. Zur Prämien-Vertheilung ist Termin auf Donnerstag, den 29. Septbr. d. J., Vorm. 9^{1/2} Uhr bei Eilers Gasthause zu Ovelgönne angesetzt.

Einkommensteuer-Angelegenheiten. Die Einkommensteuerrolle der Stadtgemeinde Brake für das Jahr 1887/88 wird vom 8. bis 22. Septbr. d. J. bei dem Bürgermeister Schumacher zu Brake zur Einsicht der Steuerpflichtigen offen liegen.

Der Esenshammer Siel wird bei günstiger Witterung vom 10. d. M. an während einiger Fluthen geöffnet sein. W. Ulbers.

Rodenkirchen.

Am 15. d. Mts. findet hier ein

großer Viehmarkt

statt.

Der Gemeindevorstand:

G. Janßen.

Esenshammer-Oberdeich. Am 10. d. M.

Hebung des **Schulgeldes**

pro Sommersemester 1887.

Gätting, Jurat.

Neue Anchovis, neue Sardinen, neue Nollmöpfe, die allerfeinsten Sardellen und Seringe, sowie dicken Meerrettig
empfehlen
W. Stolle.

Rahmkäse,
à $\frac{1}{2}$ kg 60, 80, 100 S.
echter Limburger Käse.
W. Stolle.

Rieselwiesen-Verpachtung

in der

Sandhatter Marisch.

Der Hausmann B. Willers zu Schöhusen und J. Strodthoff in Meerstedt lassen am

Dienstag, den 13. Septbr. d. J.,
Nachmittags 2 Uhr anf.,

12 Jücl Rieselwiesen

mit recht üppigem Graze,

in verschiedene Abtheilungen öffentlich meistbietend verpachten.

Pächtliebhaber wollen sich rechtzeitig beim Ausruf versammeln, wozu einladet

J. J. Harms.

Empfehle meine

Lohgerberei und Lederhandlung

unter billigster Preisstellung.

B. Heinemann, Hafenstr. 4.

Frisches Rossfleisch

empfehlen

J. Spiekermann, Kurwischstr. 26.

Billig zu verkaufen:

- 1 fast neuer Kutschwagen (Phaeton),
- 1 zweirädriger schwerer Rippwagen, für Pferde,
- 1 eisenbeschlagener hölzerner Schlitten, sehr stark,
- 1 kl. Krankenwagen.

Cypres-Compagnie.

Th. Mühlmann.

Deutsche Universal-Wäsche, prima Gummi-Wäsche, Gummi-Kinder-Kragen, Schlipse und Cravatten

in großer Auswahl zu billigen Preisen empfiehlt

A. Fink, Meiners Nachfl.

Neue große mürbekochende Erbsen

empfehlen

H. G. Eiben.

Die

Papierhandlung

von

Bernh. Bohlen, Gaststrasse 1a,

unterhält stets Lager in

Schreib-, Zeichen- und Postpapier,
Schreib- und Copiertinten und Geschäftsbüchern,
Schulmaterialien und kathol. Gebet- und
Schulbüchern,

Feinem Postpapier in Cassetten und Mäppchen,
Blumenpapier u. Bestandtheile für künstl. Blumen,
Schablonen für Weißstickerei, technische Farben,
Lampenschirmen und Gratulationskarten.

Anfertigung von Drucksachen schnell
und billig.

Zum baldigen Antritt

wird ein gewandter Junge als Kellnerlehrling
gesucht. Sehr gute Schule, im

Waldschlößchen.

Für die demnächstige Stadtrathswahl
werden als besonders geeignete Candidaten
für die letzte Classe empfohlen:

1. M. Lüttmann,
2. W. v. d. Lippe,
3. Gerhard Bruns, Händler.

Unserm Collegen G. M. zu seiner heutigen
Vermählung ein donnerndes Lebehoch, daß das
ganze Klavemannsstift wackelt.

Trunksucht

der Glückstörer unzähliger Familien ist durch mein
seit langen Jahren glänzend bewährtes Mittel heilbar.
So schreibt Frau B. in W.: „Ihre Arznei hat
wirklich Wunder gewirkt, wo er doch so
dem Trunke ergeben war u. s. w.“ Wem
an Erlangung dieses ausgezeichneten Mittels liegt,
wende sich vertrauensvoll an Reinhold Neßlaff,
Fabrikant in Dresden 10.

Am heutigen Tage eröffnen wir unter der Firma

Hillje & Köhne

➔ Nr. 23, Langestraße Nr. 23, ➔

eine

Tuchhandlung

en gros & en detail.

Durch langjährige Erfahrungen und genaueste Kenntnisse der Branche, sowie durch persönlich gemachte große Einkäufe, direct in den ersten und größten Fabriken, sind wir im Stande, das neueste und preiswürdigste in diesen Artikeln zu liefern.

Unser Lager ist mit den allernuesten Mustern von den billigsten bis zu den besten Qualitäten auf das reichhaltigste ausgestattet, so daß wir überzeugt sind, allen Ansprüchen genügen zu können.

Es ist unser Geschäftsprincip, nur durchaus solide und reelle Waaren zu führen und unsern Abnehmern die größte Auswahl zu den nur erdenklich billigen Preisen zu bieten und bitten deshalb höflichst, unser neues Unternehmen unterstützen zu wollen.

Oldenburg, 1. September 1887.

Aug. Hillje.

Karl Köhne.

Möbel-Transport- und Verpackungs-Geschäft.

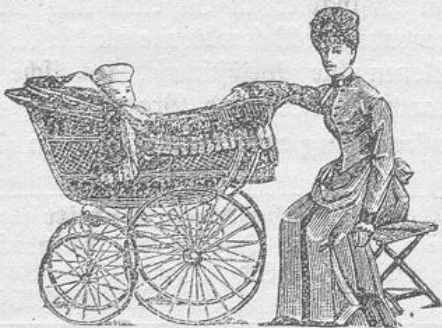
Zur bevorstehenden Umziehezeit halten unsere großen Möbelwagen bestens empfohlen. Auch übernehmen die Verpackung ganzer Haushaltungs-Einrichtungen unter Garantie.

Express-Compagnie.

Th. Wählmann.

Alleiniges Mitglied des Internationalen Möbel-Transport-Verbandes (Expeditions-Verein) für das Herzogthum Oldenburg.

Fr. Lehmann,



Gaststrasse 7.

Ausverkauf wegen Umbau.

Kinderwagen, Lehnstühle, Wasch- u. Reisekörbe, sowie alle nur möglichen Korbwaaren.

Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 11. Septbr.:

Großer Ball.

➔ Anfang 4 Uhr Nachmittags. ➔

Es ladet freundlichst ein

L. Nolte.

NB. Auch habe eine selbstthätige Waage aufgestellt, welche zu Jedermanns Benutzung bestens empfohlen halte.



Zoologischer Garten.



Sonntag, den 11. Septbr.:

Grosser Ball,

Es ladet höflichst ein Fr. Schmidt.

Zum grünen Hof.

Sonntag, den 11. Septbr.:

Großes Gartenconcert u. Ball.

Anfang 4 Uhr. Entree frei.
Hierzu ladet freundl. ein Joh. Seghorn.

Zum weißen Lamm.

Eversten. Am Sonntag, den 11. Septbr.:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet Duvenhorst.

Tivoli.

Eversten. Am Sonntag, den 11. Septbr.:

Große Tanzmusik

wozu freundlichst einladet G. Martens.

Bürgerfelde. Sonntag, den 11. Septbr.:

Grosser Ball,

wozu freundlichst einladet G. Düfer.

Haarlemer Blumenzwiebeln

empfehlen in großer Auswahl und bester Qualität billigst
Chr. Frölke, Handelsgärtner.

Oldenburger Hof, Nellenstr. 23.

Am Sonntag, den 11. Septbr.:

Großer Ball,

wozu freundlichst einladet B. Hinrichs.

ODEON.

Eversten. Sonntag, den 11. Septbr.:

Tanzfränzchen.

Anfang 6 Uhr,
wozu ein honettes Publikum höflichst einladet
C. Meyer.

Osternburg. Sonntag, den 11. Septbr.:

Große Tanzparthie

mit starkbesetztem Orchester, wozu freundlichst einladet
S. Käse.

Kirchennachrichten.

Am Sonnabend, den 10. Septbr.:

Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Am Sonntag, den 11. Septbr.:

1. Hauptgottesdienst (8¹/₂ Uhr): Pastor Ramsauer.
2. Hauptgottesdienst (10¹/₂ Uhr): Pastor Roth.

Familiennachrichten.

Geboren: S. Böning, Hefeln, e. L. — J. Meyerholz, Elsfleth, e. L. — Joh. Schwarting, Großenmeer, e. L.

Gestorben: Köter Eilert Detken, Großbornhorst, 52 J. alt. — Geh. Oberkirchenrath und Ehrensdmherr Theodor Niehaus, Behta. — Kasernen-Inspektor a. D. Friedr. Schröder, Oldenburg. — Ww. Cath. Weyhausen geb. Lange, Delmenhorst, 79 J. alt. — G. Gerken, Drielaermoor. — August Chlebowski, Oldenburg. — Frieda Busch, geb. v. Römer, Hameln. — Minna Wulff, Steinhausen, 15 J. alt.

Verlobt: Lina Wichmann, Huntebrück, und Carl Gerdes, Sanderahm. — Sophie Köpfen und Julius Bork, Petroluma, Sanoma County, California.

Beilage

zu No 68 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 10. Septbr. 1887.

Die Frau Doktor.

Roman von H. D.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ein paar Tage später wurde Staatsraths der Besuch des gnädigen Fräulein Jolanthe von Schimmel gemeldet. Die Gatten erschrafen, der Besuch dieser Dame war schon einmal wie ein Gericht über ihre Familie gekommen. Jolanthe von Schimmel lebte in ihrem Gedächtniß als der weibliche Kriminalkommissarius der Schicklichkeit. Die Vergangenheit weniger als die angesehene Stellung verliehen der Dame das Patent einer öffentlichen Tugendwächterin.

Sollte bei uns wieder Etwas nicht in Ordnung sein? Diese Frage lag auf den Gesichtern der Gatten, als sie die Gnädigste empfingen. Wie es zu gehen pflegt, waren die Eltern die Letzten, die von den Gerüchten erfuhren, welche über ihre Tochter umgingen. Fräulein Jolanthe von Schimmel fühlte die moralische Kraft und den Beruf in sich, die ahnungslosen Eltern davon in Kenntniß zu setzen.

Der Staatsrath verhüllte das Gesicht mit der rechten Hand, als er seine älteste Tochter, sein Fleisch und Blut, mit dem Namen Sellroider in einem Athemzug nennen hörte. Die „schöne Ruine“ Jolanthe von Schimmel begriff eine solche Weichherzigkeit nicht. Wo war die zähe Energie des Staatsraths Fastenholz, die man so hoch schätzte? Warum schritt er nicht, mit erhobenen Knien, sofort zur That? Was soll das heißen, in trübes Nachgrübeln versinken? Gott, sagte Jolanthe zu sich, was ist der Mann doch frühzeitig abgenutzt und müde geworden. Nach ihrer Ansicht blieb nur Eins zu thun: sofort dem gemeinen Gerücht mit einem anderen, das man selbst in Umlauf setzte, entgegenzutreten. Die Hauptsache sei, mit eherner Stirne der irgeleiteten öffentlichen Meinung entgegenzutreten, und die „feste Ueberzeugung“ hinauszutragen von der unverleglichen Tugend der Staatsrathstochter.

Da sie den Staatsrath immer noch niedergebeugt und unschlüssig sah, erhob sie sich zur vollen Höhe ihrer imponirenden Figur und sagte mit scharfer Betonung: „Ich sehe, ich muß ganz rückhaltlos sprechen. Ich bin gekommen, um mir Ihre nachträgliche Genehmigung zu einem Schritt zu holen, den ich auf meine Verantwortung unternehmen habe. Ich habe bereits gethan, was ich für das Nächste und Wichtigste halte. Ich bin dem Gerücht schon mit einem anderen entgegengetreten. Unbeschadet meiner festen Ueberzeugung von der Unschuld Ihrer ältesten Tochter, hielt ich es für angezeigt, dem Gerücht nicht jeden Werth abzusprechen. Für mich kam es darauf an, dem Gerüchte die Spitze abzubringen und ihm dafür eine andere einzusetzen. Richtete sich die Spitze zuerst gegen Erna, so richtet sie sich nun gegen die Malerfrau. Diese Person hat sich im Theater und in Konzerten derart benommen, daß ihr die kleine Lehre nicht schadet. Unter Nichtachtung aller gesellschaftlichen Rangunterschiede hat sie mitten unter der Crème der Gesellschaft Platz genommen. Sie scheint sich einzubilden, sie dürfe gewisse Standesunterschiede einfach ignoriren. Die kleine Strafe kann ihr wie gesagt Nichts schaden. Ich habe also — mit Ihrer nachträglichen Erlaubniß — das Gerücht verbreiten lassen, Erna habe sich porträtiren lassen wollen, und die Malerfrau sei eifersüchtig dazwischen getreten. Sofort habe Erna natürlich auf das Vergnügen verzichtet und das Atelier verlassen. Meine Version des Gerüchtes ist denn auch jeder anderen zuvorgekommen, Dank meiner guten Verbindungen. Enfin, man erzählt sich überall die Geschichte, wie ich sie gefaßt habe.“

Sie erwartete, der Staatsrath werde auf sie zutreten und ihr unter tausend Dankfugungen die Hand küssen. Gottfried Fastenholz aber legte die linke Hand zur Abwechselung vor die Augen und schien sich weiter schämen zu wollen. Nur Sabine drückte Jolanthen stumm die Hände. Der Mann ist fertig, sagte Jolanthe zu sich, es ist nichts mehr mit ihm. Wir müssen an seinen Nachfolger denken. Endlich raffte sich der Staatsrath auf und quälte sich beim Abschied zu ein paar verbindlichen Worten. Dann zog er sich auf sein Zimmer zurück und befahl Erna zu sich.

Erna hatte das Gespräch der Eltern mit Jolanthe von Schimmel belauscht. Sie erwartete, ihr Todesurtheil zu hören und vernahm ihre Ehrenrettung. Jolanthe, die von den jungen Mädchen der Stadt gefürchtete Tugendwächterin, konnte unter Umständen auch ein schützender Engel sein. Erna begegnete sich mit ihr in dem Haß gegen die Malerfrau. Zwei schöne Seelen hatten sich gefunden. Sie hatte ein paar furchtbare Tage und Nächte durchlebt. Sie war schon entschlossen gewesen, sich in den Schloßteich zu stürzen und dort ihre Schande abzuwaschen. Da hörte sie aus dem Munde des vielerfahrenen Fräuleins von Schimmel,

wie einfach man aus aller Verlegenheit herauskam: man griff beherzt in die Hellebarde, mit der die öffentliche Meinung wie ein ehrsamer Nachwächter die verfolgte Tugend schützte, und kehrt den Spieß um. Dann war nicht die Malerfrau, sondern sie, Erna, die verfolgte und doch siegreiche Unschuld. Wer wollte ihr beweisen, daß sich nicht Alles so verhielt, wie Jolanthe verbreitet hatte? Erna begriff, daß die höheren Kreise solidarisch zusammenhalten müssen gegen Unverschämtheiten von auf tieferer Rangstufe Stehenden.

Zwar bleich, aber mit festem entschlossenen Ausdruck in den Mienen und hoch erhobener Stirne, trat sie vor ihren Vater. Gottfried war die frappante Aehnlichkeit zwischen seiner ältesten Tochter und der verstorbenen Mutter nie so aufgefallen wie heute. War es die Erinnerung an diese Frau, deren guten trefflichen Rathschlägen er so viel verdankte, war es nur eine Folge der niedergedrückten Stimmung, in der er sich befand: der Ton seiner Stimme war weich und mild, als er sagte: „Liebe Erna, setze Dich einmal zu mir, ich habe ein paar Worte im Vertrauen mit Dir zu reden.“

Sie hatte ihren Vater nie so zugänglich gefunden wie gerade heute, wo sie den gestrengen Blick des Richters erwartete. Der letzte Rest von Befangenheit entschwand ihr. „Ich fühle, ich werde alt“ begann er, die Blicke wie verlegen zu Boden geschlagen, als sei er der Gerichtete und Erna der Richter. „Ich habe mein Lebtag viel gearbeitet und meine Gesundheit ist nie die beste gewesen. Wenn man alt wird, möchte man nicht gerne Jemand Unrecht thun. In jungen Jahren ist man etwas gleichgültiger in diesem Punkte. Man denkt nur an sich, hat nur immer den eignen Vortheil im Auge. Wenn man es aber im Leben zu etwas gebracht hat, wenn der Ehrgeiz befriedigt ist, stellt sich etwas wie Mitleid ein, und man wird verständlicher. Man strebt dann nach dem einzigen Ruhme, für einen Mann von strenger Rechtlichkeit zu gelten.“

Er hatte das halb an Erna gerichtet und halb zu sich selbst gesagt. Erna erwiderte vorsichtiger Weise nichts, denn sie wußte noch nicht, wohin er mit seinen Worten ziele, und besorgte, etwas Ungeschicktes zu sagen. Er fuhr fort:

„Ein Gerücht legt der Frau Sellroider zur Last, sie habe sich von der Eifersucht gegen Dich hinreißen lassen und Dich aus dem Atelier ihres Mannes verwiesen. Ein solches Gerücht kann dem Ruf ihres Mannes als Künstler nur nachtheilig sein. Es wird sich künftig jede Dame hüten, von dem Mann einer solchen Frau sich porträtiren zu lassen. Was können wir nun thun, um zu verhindern, daß der Frau Unrecht geschieht? Zunächst sei so gut und beantworte mir die Frage: bist Du in der That im Atelier des Malers Sellroider gewesen?“

„Gewiß bin ich oben gewesen. Sogar wiederholt. Was ist dabei? Wenn ich es Euch verschwiege, so geschähe es einfach, weil ich Euch zu Weihnachten mit meinem Porträt überraschen wollte. Nun ist mir freilich die Freude verdorben worden.“

Das war mit einer Sicherheit und Ruhe gesprochen, die auf den ohnedies nachgiebigen Vater geradezu verblüffend wirkte.

„Das thut mir wirklich leid“ sagte er, wie entschuldigend.

Erna zuckte die Achseln.

„Also ist die Frau wirklich so thöricht gewesen, sich und ihren Mann zu kompromittiren?“ frug er.

„Gewiß ist sie so unbeschreiblich taktlos gewesen. Ich muß mich nur wundern, daß Du so eifrig bestrebst, den Ruf der Frau Sellroider wiederherzustellen.“

„Liebe Erna“, sagte er in höchster Verlegenheit „nur mein strenges Rechtlichkeitsgefühl, und dann —“ Er schwankte, ob er ihr erzählen sollte, welche Rolle der Name Sellroider schon einmal in seinem Leben gespielt hatte, aber er vermochte es nicht, denn er schämte sich vor seiner Tochter —

„Ein merkwürdiges Rechtlichkeitsgefühl, das zuerst an andere und dann erst an die eigene Familie denkt“ erwiderte sie und wandte sich schmolend ab.

„Die Sache ist abgethan, liebe Erna, rief er. „Ich danke Dir für Deine Erklärungen. „Guten Abend, liebes Kind.“

„Guten Abend, Papa.“

Und sie schritt hinaus wie die beleidigte Unschuld: Draußen aber, auf dem Korridor, rief sie sich die Hände vor Vergnügen über die gelungene List. Zugleich fühlte sie etwas wie Geringschätzung gegen ihren Vater. Hätte sie nicht unschuldig sein können? Und war seine Parteinahme für die verhasste Frau nicht in jedem Fall beleidigend?

Hätte sie einen Blick in des Staatsraths Seele werfen und den früh gealterten Mann in seiner tiefen Unzufriedenheit mit sich und seinem ganzen Leben ver-

sehen können, sie hätte — mitleidiger über ihn geurtheilt.

Die öffentliche Meinung ist ein grausamer, tyrannischer Richter: er bricht den Stab über die Angeklagten, ohne sie zuvor gehört zu haben. Die Frau des Malers Sellroider mochte wegen ihrer eifersüchtigen Regungen von vielen guten Seelen in Schutz genommen werden; der Fluch, sich lächerlich gemacht und ihren Gatten gleichfalls in eine schiefe, lächerliche Stellung gebracht zu haben, blieb an ihr haften. Und sie konnte nicht einmal etwas dagegen thun, sie konnte der infamen Verdrehung des wahren Sachverhaltes nicht entgegenreten, denn sie hatte nicht die Ehre, mit der Dame „Öffentliche Meinung“ bekannt zu werden und hatte auch keine Jolanthe von Schimmel zur Freundin, die mit der öffentlichen Meinung auf gutem Fuß gestanden und dieselbe in ihrem Urtheil bestochen hätte.

Sellroider's erfuhren von dem über sie umlaufenden Gerüchte nichts. Die junge Frau hatte noch keine Freundschaften in der Stadt geschlossen; sie lebte nur ihrem Gatten; und er war mit den andern ansässigen Malern ziemlich zerfallen, und lebte, seit er verheirathet war, auch nur seiner Frau.

(Fortsetzung folgt.)

Ein unheimlicher Gast.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Halten Sie mich denn für einen Schurken?“ entgegnete Dr. Guldener in großer Entrüstung.

„Nein, ich vertraue Ihnen,“ erwiderte der Andere ohne Bedenken.

Dr. Guldener verließ das Zimmer und schloß sorgfältig hinter sich zu, um sein Geheimniß vor Christels neugierigen Augen zu verbergen.

Auf dem Korridor begegnete er seiner Frau, gegen deren zärtliche Scheltworte er sich zu verantworten hatte.

„Wie konntest Du aber auch die ganze Nacht hindurch wachbleiben?“ schalt sie ihn, „und noch dazu bei dieser Kälte! Hast Du denn gar nicht gefroren?“

„Nein, wirklich nicht, liebes Kind; ich habe mich höchst behaglich gefühlt,“ antwortete der Doktor, in der Verlegenheit zu dieser Lüge seine Zuflucht nehmend.

„Na, einen guten Appetit haben der Herr Doktor gestern Abend wenigstens entwickelt,“ mischte Christel sich mit familiärem Tone in die Unterhaltung. „Denken Sie nur Frau Doktor, das ganze Brod ist alle und von dem großen Holländer Käse ist auch kein Bissen mehr da.“

Bei dieser Anklage suchte Dr. Guldener sich ohne Antwort aus dem Staube zu machen. Er murmelte etwas von einem schweren Patienten in der nächsten Straße, griff nach seinem Hute und verließ das Haus. In dem nächsten Schuhmacherladen kaufte er ein Paar einfache Schuhe, die seinem anatomischen Auge nach Herrn Blinker passen mußten, ein Paar warme wollene Strümpfe erhielt er auch in der Nähe, und nach kaum einer halben Stunde schloß er schon wieder die Thür seines Sezirzimmers auf.

Schuhe und Strümpfe paßten bewundernswürth, und mit einem alten Hut, den der Doktor unter seinen Sachen hervorgeföbert hatte, bot Blinker einen ganz respektablen Anblick. Nun handelte es sich aber noch immer darum, daß Herr Blinker nicht als der Gehängte wiedererkannt wurde.

Nach längerem Suchen fand Dr. Guldener eine alte blaue Brille, mit dieser war die Verkleidung vollkommen — kein Mensch würde Jakob Blinker hinter diesen blauen Brillengläsern vermuthet haben.

Darauf überzeugte sich der Doktor, daß das Feld frei sei, da keine neugierige Christel oder ängstliche Gattin in der Nähe hinter irgend einer Thür lauere — dann ließ er Herrn Blinker aus dem Hause, froh, diesen unheimlichen Gast endlich los zu sein, selbst auf Kosten von hundert Thalern und einem guten Anzuge.

In der That wandte Blinker sich noch einmal um. „Ich werde bald einmal wiederkommen, Herr Doktor und Ihnen sagen, wie es mir geht.“

„Um Gottes Willen nicht!“ wehrte dieser das Versprechen ab. „Sie dürfen doch nicht vergessen, daß alle Welt hier Sie für todt hält!“

„Nun, ich werde ja sehen, wie sich Alles macht,“ versetzte Jener, verließ das Haus und war allmählig den Blicken des ihm nachschauenden Doktors entschwunden.

Aber nicht so schnell schwand die Erinnerung an die vergangene Nacht mit all' ihren seltsamen Ereignissen und Schrecken. Wie ein schwerer Druck lastete es auf seinem Herzen, kaum wagte der arme Doktor seinen Mitmenschen in die Augen zu sehen, aus Furcht,

ein Jeder könne ihm das Verbrechen, eine vom irdischen Gesetz zum Tode Verurtheilten ins Leben zurückgerufen und ihm zur Flucht verholfen zu haben, von der Stirne abzulesen, und er war froh, als der erste Tag ohne jedweden unangenehmen Zwischenfall vorüber ging.

Am zweiten Tage erhielt er den Besuch des Nuchthausarztes Dr. Tillner, der sich entschuldigte, daß er die versprochene Leiche nicht geschickt habe. Der Verbrecher sei nicht gehängt, sondern begnadigt worden.

Dr. Guldener fing an, etwas von Irrthum und Visionen zu sammeln, aber er verwickelte sich derart in wirren Reden, daß er es, falls sein Freund ihn nicht für geistesgestört halten sollte, für gerathen hielt, denselben in sein Geheimniß zu ziehen.

Halb belustigt, halb bestürzt lauschte dieser dem Berichte des Doktors über den ganzen abenteuerlichen Vorfall, der sich vorleiste Nacht in dessen Hause abgespielt hatte.

„Mein lieber Freund,“ sprach er, als Jener zu Ende erzählt hatte, „ohne Zweifel sind Sie hier von einem Gauner erster Sorte auf Unerhörteste mystifizirt und betrogen worden.“ (Fors. folgt.)

Allerlei.

Berlin, 6. Septbr. Mit 23 Mark in Silbermünzen im Leibe und einem Thalerstück in der Kehle wurde in der Nacht zum Sonntag der 18 Jahre alte Arbeiter Gast in der Sanitätswache in der Adalbertstraße eingeliefert. Gast, der in einem Wirthshauskeller der Admiralstraße eine Wette eingegangen war, jedes Geldstück zu verschlucken, hatte bereits 23 Mark in Drei-, Zwei- und Einmarkstücken in seinen Magen verschwinden lassen, ein Dreimarkstück, das er alsdann noch verschlucken wollte, blieb ihm aber in der Kehle stecken; es rückte und rührte sich nicht, obgleich er ein Seidel Bier nach dem andern nachgoß. In der Sanitätswache nahm er selbst einen langen Zollstock und steckte sich denselben wiederholt anderthalb Fuß tief in den Schlund, ohne aber den gewünschten Erfolg zu erzielen. Da man auch seitens der Sanitätswachenangestellten das Thalerstück nicht zu entfernen vermochte, so veranlaßte man die Ueberführung des „Künstlers“ nach dem Krankenhaus. Gast soll als „Stock- und Degenschlucker“ sich bereits eines großen Rufes unter seinen Kollegen erfreuen, als Geldschlucker war dies sein erstes Auftreten.

Berlin, 6. Septbr. Durch einen Schrottschuß wurde in einer wohl einzig dastehenden Weise am 1. d. M. in dem Berlin benachbarten Orte Ruhlsdorf das fünfjährige Töchterchen Alwine des daselbst ansässigen Landbriefträgers Sch. verletzt. Das Kind spielte in der Küche, als ein Windstoß die schlecht geschlossenen Fensterflügel nach innen schleuderte, der eine Flügel stieß gegen ein an der Wand lehrendes mit Schrot geladenes Jagdgewehr, brachte dasselbe zu Fall, durch den heftigen Anprall entlud sich das Gewehr und die ganze Schrotladung ging dem armen Kinde in beide Beine. Das Kind wurde am Sonntag nach Berlin in die königliche Klinik geschafft. Die Schrotkörner sollen ausgeschnitten werden.

Frankfurt a. M., 6. Septbr. Der Untersuchungsrichter des Landgerichts Karlsruhe legte auf Antrag eines Großaktionärs auf die Bücher der Karlsruhe-Durlacher Pferde- und Dampfbahn-Gesellschaft Beschlagnahme. Die Voruntersuchung soll gegen deren Vorstand und Aufsichtsrath gerichtet sein.

Frankfurt a. M., 6. Sept. Bei dem kurzen Aufenthalt, welchen der deutsche Kronprinz mit der Kronprinzessin und den Prinzessinnen Töchtern auf der Durchreise von England nach Töblach nahm, fand man ihn zwar übereinstimmend etwas leidend aussehend, aber die staatliche Gestalt, durch deren Bart sich bereits Silberfäden zu schlingen beginnen, war ungebeugt, die Bewegungen schnellkräftig, der Blick ernst, aber klar.

Lübeck, 7. Septbr. Der Pächter der städtischen Mühlen, Oltmann, ist wegen Diebstahls und Anstiftung zur Brandlegung verhaftet. Er ist der Inhaber des größten Mühlengeschäftes hier und in der Umgegend.

Köln, 6. Sept. In Folge des Branntweinsteuer-Gesetzes wird auch unser kölnisches Wasser im Preise erheblich erhöht werden. In den Läden der hiesigen Eau de Cologne-Firmen macht man die kölnischen Käufer ausdrücklich aufmerksam darauf, daß voraussichtlich vom 1. Oktober an die Flaschen, welche bis dahin 1 Mk. kosteten, zu etwa 1,40 Mk. verkauft werden.

Kiel, 6. Septbr. Auf der kaiserlichen Werft bei den Arbeiten zur Herstellung einer Mole für den Torpedobootshafen kam gestern ein Mann auf eigenthümliche Art ums Leben. Er befand sich in einem mit Sand beladenen Prähm, der gelöst werden sollte. Das Lösen wird dadurch bewerkstelligt, daß man im Boden des Prähms eine Klappe öffnet und den Sand hindurchrollen läßt. Der Mann war dieser Klappe zu nahe gekommen und verschwand plötzlich mit dem Sand in der Tiefe. Bisher hat man die Leiche des

Verunglückten, der Frau und 5 Kinder hinterläßt, nicht gefunden.

London, 7. Septbr. Das Feuer im Theater zu Greter brach in den Soffiten aus. Wie das möglich gewesen, dürfte schwerlich aufgeklärt werden, da die dort beschäftigten Arbeiter vermist werden. Zehn Minuten nach Ausbruch des Feuers stand das ganze Innere des Theaters in Flammen. Auf der Galerie waren, wie festgestellt worden, 191 Personen, wovon kaum zwanzig dem Tode entronnen sind.

Newyork, 7. Septbr. Nach den Enthüllungen Newyorker Blätter wäre Graf Witkewicz, welcher in China Bank- und Bahnkonzessionen für ein amerikanisches Syndikat erwirkte, ein gewerbmäßiger Schwindler.

— Eine Warnung vor Knallbonbons erläßt Dr. Breitung in der jüngsten Nummer der deutschen Medicinalzeitung. Er berichtet da über einen Fall, wo von einer Hochzeitsgesellschaft von 24 Personen sechs durch die Explosion derartiger Bonbons verletzt wurden, fünf nur ganz leicht und oberflächlich an der Hand, eine junge Frau dagegen erlitt eine kleine Verbrennung an der Hornhaut des Auges, welches drei Wochen hindurch Beschwerden verursachte. Die Verbrennung erfolgte durch ein erhitztes Sandkörnchen, welches aus der Hornhaut entfernt wurde. Für die Herstellung der Knallbonbons wird nämlich Knallsilber benutzt, welches in geringer Menge auf Pergamentstreifen gestrichen wird; dieses explodirt aber erst bei einer Erhitzung auf 130°; um nun die nothwendige Reibung zu erzeugen, wird der Streifen mit Knallsilber an einem andern von Sandpapier gerieben.

Aus Mutterherz.

Nachtnebel kam, die Sonn' stand tief,
Die Waldluft wehte kühl;
Im Moos ein schwarzer Knabe schlief,
Träumt' von der Heimath viel. —
Die Mutter sah er, sah den Reich,
An dem so oft er ruhte,
Da wurde ihm das Herz so weich
In stillem Heimwehmuthe.

Der Bruder mit der blonden Locke,
Er schaut' so feurig d'rein.
In seinem kleinen Sammetrocke
Dünkt' er sich groß zu sein.
Die Mutter riß ihn an die Brust
Und koste ihn so sehr; —
Der schwarze Knab' in Traumeslust
Meint', daß er auch dort wär'.

Doch nur zu bald sah durch den Baum
Der Mond und rief ihn wach,
Und aus dem schönen Heimathtraum
Scheuch' ihn der Waldesbach.
Da hob er sich, da eilt' er hin,
Blickt in die Fluth hinein; —
Die Mutter schaute er darin
Schön wie der Mondenschein.

Der Bruder auf der Mutter Schooß
Lacht ihm so munter zu;
Denn Freude war sein Erdenloos
In kindlich frommer Ruh'. —
Da sah er sie, da fühl' er Lust
Und konnt' nicht widersteh'n,
Er stürzt sich an die Mutterbrust —
Der Mond hatt' ihn geseh'n! —

Oldenburg. Max Albrecht.

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der
Station Oldenburg.
Gültig vom 1. Juni 1887.

		Ankunft.			
		Morg.	Vorn.	Nachm.	Abends.
Von Stationen:					
Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	1.46	— 8.17
Zeever	7.53	10.55	—	1.46	— 8.17
Bremen	*7.07	8.08	—	12.39 2.22	6.05 9.05
Nordenh.	*7.07	8.08	—	12.39 2.22	— 9.05
Brake	*7.07	8.08	—	12.39 2.22	— 9.05
Neuschanz	—	7.50	11.02	— 1.40	— 8.21
Leer	—	7.50	11.02	— 1.40	— 8.21 *9.38
Quakenbrück	—	8.00	—	— 1.50	— 8.21
Osnabrück	—	—	—	— 1.50	— 8.21

		Abfahrt.			
		Morg.	Vorn.	Nachm.	Abends.
Nach Stationen:					
Wilhelmsh.	—	8.25	—	2.35 — 6.20	9.15
Zeever	—	8.25	—	2.35 —	9.15
Bremen	6.25	8.08	11.06	2.00 —	8.40 *9.46
Brake	—	8.08	—	2.00 5.00 —	8.40
Nordenhamm	—	8.08	—	2.00 —	8.40
Leer	*7.12	8.30	—	2.40 — 6.10	9.20
Neuschanz	—	8.30	—	2.40 — 6.10	—
Quakenbrück	—	8.30	—	2.30 —	8.33
Osnabrück	—	8.30	—	2.30 —	8.33

Bemerkungen: Die mit einem * vorhergezeichneten Züge werden nur vom 1. Juli bis 17. September gefahren.
Die Fahrzeiten von 6 Uhr Abends bis inkl. 5.59 Morgens sind durch Tiefstellung der Minutenzahlen bezeichnet.

Anzeigen.

Osternburg. Im Auftrage der Frau Wittwe **Modiek zu Drielafermoor** habe ich die derselben nießbräuchlich zustehende, in der Nähe der Drielafer Schule belegene

Stelle,

auf welcher 2 Kühe gehalten werden können, noch zu November d. J. im Ganzen oder getheilt zu verpachten. Respektanten wollen sich baldigst melden.

A. Bischoff, Mskr.

Hude. Den Herren Landwirthen empfehle meine neu konstruirten

Dreschmaschinen

mit Patentstiften, Breitschüttler und Messinglager.

Dieselben liefern vollständiges glattes Stroh, reifen keine Aehren ab, so daß noch gutes Dachstroh erzielt wird. — Ich liefere dieselben unter Garantie zu billigen Preisen. Zahlung nach Uebereinkunft.

Im vorigen Jahre habe ich 74 Dreschmaschinen abgesetzt. In diesem Jahre sind bereits 50 Stück bei mir bestellt, ein Beweis, daß die Maschinen sich gut bewähren.

Hude. B. Muffarth, Maschinenbauer.

20-Pfennigstücke

werden schnell und sauber gravirt.

Hugo Heiter, Graveur u. Goldschmied.
Gaststraße 18.

Gegen nur 4 Mark

monatlicher Abzahlung wird in neuester Aufl. tabellos neu, frfo. „**Meyer's großes Konversations-Lexikon**“, 4. im Erscheinen begriffene Aufl. 16 Bde., eleg. in Halbfr. geb., Preis 160 Mk., jedermann geliefert und Offerten sub M. H. postlagernd Zittau i. S. erbeten.

Asthma,

Brustleiden, ist durch ein vorzügliches, bei strikter Vorschrift sicher helfendes Mittel zu beseitigen, wegen dessen Erlangung unter Beifügung von 75 Pf. für Antwort man sich vertrauensvoll an mich wenden wolle.

Kirchrath, Anwalt, Zittau.

Patente in allen Ländern erwirkt, besorgt und verwerthet, sowie

Registrierung von Fabrik-Marken und Musterschutz im In- und Auslande
veranlasst **Kirchrath's**

Patent- und techn. Bureau, Zittau.

Musverkauf.

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Der Musverkauf dauert nur bis Mitte Septbr.

J. F. Suhren,
Seiligengeiststraße 20.

Genshamm. Zu kaufen gesucht: eine

Decimal-Viehwaage,

1500 Kilo Tragkraft, franco Kleinensiel.

W. Gating.

Einen Weltruf haben Kirberg's berühmte Rasirmesser.

Dieselben sind aus engl. Silberstahl angefertigt, f. hohlgeschliffen, fertig z. Gebrauch, per St. Mk. 3. **Stuis** f. Rasirmesser pr. St. 30 Pf. **Original-Streichriemen** z. Schärfen der Rasirmesser pr. St. 2,50 Mk. Schärfmasse f. Streichriem. pr. Dose 50 Pf., 5 Dosen 2 Mk. **Original-Rasirseife** feinste Qualität, per St. 40 Pf., 6 St. 2 Mk. Rasirpinsel pr. St. 50 Pf. und 1 Mk. Delabziehsteine feine Qual. per St. 7,50 Mk. Alles unter Garantie. Versandt geg. Nachnahme oder vorh. Einzahlung.

Otto Kirberg, Messerfabrikant,
Düsseldorf, früher in Graefrath.

Baugewerkschule in Oldenburg i. Gr. Wintersemester 2. Nov. — 30. März. Pensionat.
Dir. G. Hermes.